

António Lobo Antunes: „Wörterbuch der Sprache der Blumen“

Chronist der verschwiegenen Geschichte Portugals

Von Sigrid Löffler

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 29.04.2026

In seinem 31. Roman recycelt der Anfang März verstorbene portugiesische Erzähler António Lobo Antunes abermals seine Lebensthemen. Im Zentrum steht bei ihm immer der Verfall einstiger Größe. Das Besondere seiner Literatur aber ist ihre eigentümliche Vielstimmigkeit ohne chronologischen Handlungsverlauf. Auch Antunes' letzter Roman ist so polyphon wie die Gegenwart.

Im Grunde hat António Lobo Antunes, der Großbürgersohn, Arzt und Schriftsteller, der Anfang März mit 83 Jahren in Lissabon gestorben ist, sein Leben lang ein und denselben Roman geschrieben – in mehr als dreißig Varianten. Sein Werk ist lesbar als Chronik der verschwiegenen portugiesischen Geschichte. Antunes leuchtet Portugals Traumata aus: die Gewaltherrschaft des ewigen Diktators Salazar, gestützt auf Geheimpolizei, Militär und Kirche; die nicht aufgearbeitete Kolonialgeschichte, besonders den Kolonialkrieg in Angola, in dem der junge Antunes als Militärarzt Dienst tun musste; den Niedergang der alten Macht-Eliten aus Landadel und Großbürgertum, lauter morschen Stützen der Gesellschaft.

Zweiklassen-Romane

Alle Antunes-Bücher ähneln einander. Die meisten sind Familiengeschichten mit einem despotischen Patriarchen im Zentrum und schöpfen in Milieu, Leitmotivik und Personal aus ein und demselben Reservoir – den Erinnerungen des Autors an seine eigene adelige Herkunfts- und Kindheitswelt, ein feudales Landgut in Benfica. Seine Romanfiguren entstammen entweder wie er selbst der alten Herrschaftsklasse des Landes oder der Klasse des Dienstpersonals und der armen Leute. Die Feudalgesellschaft hat sich überlebt, kann aber nicht sterben und schwärt kraftlos fort, gänzlich unberührt von EU-Beitritt, Massentourismus und Modernisierungsfieber, die Portugal in den letzten Jahrzehnten gründlich durchgerüttelt haben. In der Romanwelt dieses Autors ist die Zeit mit der Nelkenrevolution von 1974 stehen geblieben. Was einzig zählt, ist die Vergangenheit.

António Lobo Antunes

Wörterbuch der Sprache der Blumen

Aus dem Portugiesischen von Maralde Meyer-Minnemann

Luchterhand Verlag, München

446 Seiten

28 Euro

Auch in „Wörterbuch der Sprache der Blumen“, seinem 31. Roman aus dem Jahr 2020, der soeben in der brillanten Übersetzung Maralde Meyer-Minnemanns auf Deutsch erschienen ist, recycelt Antunes abermals sein ureigenes Milieu und sein Lieblingsthema – den Verfall einstiger Größe. Im Mittelpunkt steht wieder modellhaft ein heruntergekommenes feudales Landgut. Das düstere Herrenhaus, übermöbliert mit ererbtem Hausrat und Vorväter-Plunder, steht inmitten von Getreidespeicher, Weinberg, Rosengarten, Olivenhain, Pferdestall und Ziehbrunnen. Einzig die ewig klavierspielende Tochter des toten Patriarchen haust noch auf dem Gutshof und verwaltet dessen Niedergang:

„Seit mein Vater gestorben ist und mein Bruder verhaftet wurde, kümmere ich mich um das alles hier, verringere die Schulden, treffe mich mit den Typen von den Banken, um die Darlehensrate zu reduzieren. Dieses präventöse Haus und das Landgut sind immer mehr heruntergekommen, der Olivenhain mit einer Hypothek belegt, ein Darlehen auf dem Weinberg.

Dies hier, einst so schön, ist immer verwahrloster, immer modriger, der Bezug der Stühle übermäßig abgenutzt, Flecken auf einem der Bilder, die Gardinen verschossen, in den Wänden wächst die Feuchtigkeit und nimmt zu im Flur und im Treppenhaus, die Risse im Holzfußboden immer tiefer, die Fußleisten gelockert, Staub auf den Möbeln, einer der Statuen im Garten fehlt ein Arm, der Pferdestall ist jetzt nur noch ein Lager für auf ewig kaputte Maschinen und nutzlosen Kram.

Immer noch erinnere ich mich an meine Großmutter, wie sie stickte, das Haus mit Zierdeckchen füllte, sodass jede Menge Truhen auf dem Dachboden vor Mottenfreude schwirrten.“

23 Perspektiven auf eine Figur

Die Hauptfigur des Romans ist angelehnt an eine halb vergessene historische Gestalt, an Júlio de Melo Fogaça, den homosexuellen Sohn eines Großgrundbesitzers, Kommunist, Gewerkschaftler und, 18 Jahre lang, Polit-Häftling unter der Salazar-Diktatur.

Im Roman tritt der Held selbst nicht auf, er wird nur in 23 Kapiteln in den Bewusstseinsströmen von 23 Weggefährten erinnert – von Freunden, Parteigenossen, Familienmitgliedern, politischen Widersachern, Geheimpolizisten sowie seinem jungen Liebhaber. Er wird in Umrissen erkennbar als der abtrünnige Sohn eines toten Großgrundbesitzers, der sich mit dem Vater überworfen und mit seiner Gesellschaftsklasse radikal gebrochen hat. Er ist der Kommunistischen Partei im Untergrund beigetreten und führt in Pedralvas, dem Armeleutenviertel im Norden Lissabons, eine verstohlene homosexuelle Liebschaft mit einem jungen Automechaniker, was die Parteiführung missbilligt, die ihm seiner Herkunft wegen ohnehin misstraut.

Jeder der 23 Zeugen erinnert sich anders an Júlio, jeder hat ihn unterschiedlich wahrgenommen. Für alle blieb er rätselhaft, nicht greifbar, ein attraktiver, geheimnisvoller Mann, letztlich undurchschaubar für alle. Durch die Augen der Zeugen entsteht ein fragmentiertes und widersprüchliches Bild des abwesenden Helden.

„Seine Schwester: Als mein Bruder das erste Mal festgenommen wurde und man mich zur Polizei einbestellte, begann ich zu begreifen, in was mein Bruder da verwickelt war. Mein

Bruder zettelt zwischen Flugblättern und Bomben wer weiß wo mit unsichtbaren Typen wer weiß welche Verschwörungen an.“

„Die Frau, die ihn liebt: Mein Gott, was habe ich deinetwegen geweint. Kennengelernt habe ich dich, weil ich einmal in der Woche auf das Landgut kam, um deiner Schwester Klavierunterricht zu geben. Du kamst über den Flur, hieltest an der offenen Tür inne, eine Arbeitermütze auf dem Kopf. So schön, groß, schlank, dieses schwarze Haar. Ich stelle mir vor, dass du mich beinahe an der Hand berührst, du, der du mich nie angesehen oder an der Hand berührt hast, du, der du Männer ansiehst, wie du mich nicht ansiehst.“

„Einer seiner Genossen: Der Politikkommissar bat mich, ein Auge auf einen kürzlich dazugekommenen Genossen zu haben, einen aus der Bourgeoisie mit einem riesigen Landgut. Er roch anders als wir, die Haut gut gepflegt und feiner Zwirn, ganz Herr der Welt, glaubte sich vor mir sicher, vor mir, der ich vielleicht weder so intelligent bin noch so wohlgeboren, aber ganz sicher bin ich beharrlicher, wenn ich zubeiße, lasse ich nicht wieder los.“

Symphonische Vielstimmigkeit mit ausgeklügelter Leitmotivik

Der Roman ist ein weiteres Beispiel für Antunes' singuläre Erzähltechnik, zugleich Alleinstellungsmerkmal und größtes Handicap dieses Autors. Sie hat ihn berühmt gemacht und als unlesbar abgestempelt. Es gibt bei ihm keine chronologische Erzählführung, keinen Plot, der eigentliche Erzählstrang ist eliminiert und wird ersetzt durch ein polyphones, jazzartig rhythmisiertes Stimmengewirr. Alle Zeiten sind im Augenblick des Jetzt aufgehoben. So entsteht eine symphonische Vielstimmigkeit mit einer ganz eigenen, ausgeklügelten Leitmotiv-Technik. Bestimmte Schlüsselsätze und Requisiten sind bestimmten Romanfiguren zugeordnet und kehren als Refrains wieder.

Man mag die extreme Anschaulichkeits- und Detailbesessenheit dieses Autors bewundern oder sich als Leser im Sprachdickicht dieses Verrätselungsvirtuosens verloren fühlen. Dass die Weltliteratur mit António Lobo Antunes einen einzigartigen Erzähler verloren hat, ist unbestreitbar.